

Geschichte der Philosophie

06 Platon über Gott

Von Dr. Arthur Holmes vom Wheaton College

Okay, heute Nachmittag wollen wir uns dem dritten Hauptthema unserer Betrachtungen über Platon, Gott und den Kosmos zuwenden. Der Übergang ergibt sich ganz natürlich aus seiner Ideenlehre. Beachten Sie vielleicht diese zusätzliche Art und Weise, wie er die Gesamtordnung der Dinge im gesamten Universum beschreibt.

Er unterscheidet zwischen Sein, Werden und Nichtsein. Werden ist dabei natürlich der Zustand der Veränderung. Charakteristisch daher für die Welt der Einzelheiten.

Diese physische, natürliche Welt. Das Sein ist der Bereich des Unveränderlichen, des Ewigen. Der Bereich also des Denkens.

Und was ist Nichtsein? Es ist die völlige Abwesenheit von Gedanken. Es ist nichts Konkretes, um es auf den Punkt zu bringen. Im Nichtsein, das zur Welt der Einzelheiten gehört, ist nichts.

Es ist nichts Bestimmtes . Und so ist es nichts. Und die Frage ist: Wie entstehen Einzelheiten? Und wir werden feststellen, dass Platons Denken eine gewisse Mehrdeutigkeit aufweist.

Platon selbst nimmt die spätere christliche Lehre, dass die Schöpfung ex nihilo, aus dem Nichts, aus dem Nichtsein, entspringt, nicht vorweg. Nein, das ist nicht Platon. Welchen Gott Platon auch immer zu konzeptualisieren versucht haben mag, er ist kein Schöpfergott ex nihilo, wie der jüdisch-christliche Gott.

Platons Gott ist eher ein Gestalter, ein Organisator. Jawohl. Aber wenn das Nichtsein nicht als absolutes Nichts im Sinne von ex nihilo verstanden wird , was ist dann das Nichts an sich? Jawohl.

Nun, ein Ding ist das , was es ist, indem es an den Formen teilhat. So dass es an der Natur von etwas teilhat , an einer Eigenschaft, einer Art Entität, Spezies oder einer Art Beziehung. Es muss an der Natur von etwas teilhaben . um etwas Bestimmtes zu sein .

Wenn also die Form die Besonderheit stiftet, dann haben wir es hier mit einem Bereich des Nichtseins zu tun, der die Abwesenheit jeglicher Form darstellt und als eine Art Urmaterie aufgefasst wird. Urmaterie. Es ist völlig unklar, was Platon damit gemeint haben könnte.

Meint er, dass es bestimmte materielle Elemente gibt, die existieren und schon immer existiert haben? Glaubst du? Und dass aus diesem Urbrei buchstäblich Einzelheiten bestimmter Art und so weiter geformt werden? Informiert. Nun, so ein Bild haben wir davon.

Es ist ziemlich vage. Wir betrachten die Materialien und sehen, welche Form sie annehmen. Die Frage nach Gott stellt sich jedoch dadurch, dass wir dem Bereich des Seins Aufmerksamkeit schenken.

Denn bisher ging Platon davon aus, dass es eine unermessliche Vielfalt an Ideen gibt. Verstehen Sie ? Eine Idee von dieser Art von Sache, eine Idee von jener Art von Sache, eine Idee von der anderen Art von Sache, unzählige Ideen. Diese Ideen sind alle real.

Sie haben Sein . Verstehst du ? Sie transzendieren diese Welt der konkreten Dinge . Die transzendente Sphäre ist eine andere Seinsebene.

Sie sind von dieser Welt getrennt. Sie scheinen voneinander getrennt zu sein. Sie sind Ideale, die das ideale Gute für die jeweilige Sache repräsentieren, die die Form darstellt.

Es stellt sich also die Frage: Welcher Zusammenhang besteht zwischen all diesen Formen? Wenn man von einem Kosmos, einem Universum und nicht von einem Multiversum ausgeht, dann gibt es irgendeine Art von Beziehung zwischen den verschiedenen Formen. Etwas, das sie vereint. An dem sie alle sozusagen teilhaben .

du ? Es muss also eine Form aller Formen geben. Eine Form der Formhaftigkeit. Ein Ideal der Idealität.

Und da eine Form gut und ideal ist, konzipiert Platon eine Form des Guten. Nicht eine Form eines Guten dies, eines Guten das, eines Guten jenes. Sondern bestimmte Arten von Formen, sozusagen .

Aber eine Form der Formhaftigkeit, eine Form des Idealismus, eine Form des Guten . Und genau diesen Begriff entwickelt er in der Republik. Die Idee einer Form des Guten .

Damit beginnt seine allmähliche Entwicklung der Vorstellung eines transzendenten, höchsten Wesens. Das lenkt sein Denken in Richtung dessen, was manche als eine Art Theismus bezeichnen. Es gibt ein Buch über Platon von dem Cambridge-Philosophen A. E. Taylor, und über dieses Buch heißt es, er mache Platon zu einem überzeugten Episkopaler.

Das mag übertrieben sein. Aber Platons Suche nach einer Vorstellung eines höchsten, transzendenten Guten zielt eindeutig auf eine Art gütigen Gott ab. Schauen Sie sich nun das eben verteilte Handout an.

Und falls es Ersatzteile gibt, sorgen Sie dafür, dass sie mir zurückgeschickt werden. Der Abschnitt oben links aus der Republik, Abschnitt 509, ist die Standardnummerierung der Seiten der Republik. Und er führt gerade diese Vorstellung vom Guten ein .

Diese Realität, sagt er, verleiht den Erkenntnisgegenständen ihre Wahrheit. Was sind die Erkenntnisgegenstände? Formen. Okay.

Was verleiht diesen Erkenntnisobjekten ihre Wahrheit, ihre Realität? Und was verleiht dem Erkennenden die Macht des Erkennens, sodass wir die Formen erkennen können? Nun, was dies ermöglicht, werden Sie sagen, ist die Idee des Guten. Sicher.

Was ermöglicht es dem Gefangenen in Platons Höhle, nicht nur die Schatten an der Wand zu sehen, sondern die Realität im Licht, das durch den Höhleneingang fällt? Was ist es? Die Sonne. In seinem Höhlengleichnis beschreibt er, wie der befreite Gefangene ins Tageslicht hinausgeht und den Hügel besteigt, um die Sonne zu sehen. Die Lichtquelle, die es uns ermöglicht zu erkennen, mit dem Auge des Geistes zu sehen.

Die Formen. Verstehen Sie ? Das, was den Erkenntnisgegenständen Wahrheit verleiht, dem Erkennenden Erkenntnisvermögen, ist die Form des Guten , die Idee des Guten . Und Sie müssen sie als Ursache der Erkenntnis und der Wahrheit, insofern sie erkannt werden kann, begreifen.

Doch so gerecht Wissen und Wahrheit auch sein mögen, wenn man annimmt, dass es noch gerechter ist, dann liegt man richtig. Es ist mehr als nur die Quelle des Wissens. Es ist die Wahrheit.

Doch was Erkenntnis und Wahrheit betrifft, so ist es, wie in unserem Beispiel, richtig, Licht und Sehen als sonnenähnlich zu betrachten, als den Ursprung von allem, verstehen Sie ? Aber niemals sollten wir denken , dass sie die Sonne, der Ursprung von allem, sind. So ist es hier richtig, diese beiden, Erkenntnis und Wahrheit, als das Gute, die Form des Guten, die schöne Form zu betrachten.

Doch zu glauben, dass eines von beiden das Gute sei, ist falsch. Noch höhere Ehre gebührt dem Besitz und der Gewohnheit des Guten. Und dann sagt der Einsprechende: Von einer unvorstellbaren Schönheit sprichst du?

Wenn sie die Quelle von Wissen und Wahrheit ist und diese doch an Schönheit übertrifft, was ist sie dann an sich ? Und etwas weiter unten, so werden Sie wohl sagen, verleiht die Sonne den sichtbaren Dingen nicht nur die Kraft der Sichtbarkeit, sondern sorgt auch für deren Entstehung, Wachstum und Gedeihen. Obwohl sie selbst nicht die Schöpfung ist .

Nun, in ähnlicher Weise muss man sagen, dass die Objekte der Erkenntnis nicht nur die Gegenwart des Guten empfangen, sondern auch aus der Gegenwart des Guten, das in ihnen geschieht, und dass ihre Existenz und ihr Wesen oder ihre Natur davon abgeleitet werden. Sie davon abgrenzen . Obwohl das Gute nicht das Wesen ist, übersteigt es das Wesen an Würde und überragender Macht. Das Gute ist also die Quelle des Wissens, die Quelle der Existenz der Formen, die Quelle der Natur , der verschiedenen Naturen der Dinge, der Formen, verstehen Sie ? Wenn er nun von Quelle spricht, meint er dann den Ursprung im Sinne von Quelle als Anfang oder Quelle als das, wovon alles beständig abhängt? Ich denke, es ist klar, dass er Letzteres meint.

Dass sie ihr Dasein dadurch haben, dass sie in Beziehung zur Form des Guten stehen. Wenn er damit wörtlich meint , dass die verschiedenen Formen ihrer selbst ewig sind, dann stellt sich die Frage nach dem Ursprung nicht. Nun, darauf kommt er später noch einmal zurück .

Okay, nun zum Parmenides – ich habe die Namen der verschiedenen Dialoge aufgeschrieben, damit Sie sie leichter finden. Im Parmenides, an den Sie sich vielleicht aus unserer Besprechung des Textabschnitts letzte Woche erinnern, spricht der Parmenides über das Eine im Gegensatz zum Vielen. Verstanden? Das Gute wird natürlich zum Einen.

Die Welt der Einzelheiten, die Welt des Wandels, repräsentiert das Viele. Es gibt nur eine Form des Guten . Dies ist die eine.

Platonismus fand übrigens nicht nur im frühen Christentum, sondern auch im Judentum Anklang. Und um den Zusammenhang zu verstehen, denken Sie an das berühmte Schma Jisrael im Buch Deuteronomium: „Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist einer.“

Was? Das Eine? Gut. Verstehst du den Zusammenhang? Nun, im Phaidros, den du diese Woche skizzierst, spricht er, wie du dich erinnerst, von der Schönheit an sich, im Unterschied zu einzelnen Schönheiten . Siehst du ? Das Eine, das Gute, das Gute selbst, die Schönheit an sich, an der schöne Dinge Anteil haben.

Nun, ausgehend von diesem Punkt, verfolgen seine späteren Schriften zwei Ansätze – zumindest oberflächlich betrachtet scheinen sie zwei unterschiedliche Richtungen zu

verfolgen, obwohl sie in Wirklichkeit ein und dieselbe sind. Der erste Ansatz zielt auf die Kosmologie ab, der zweite auf die moralische Ordnung.

Oh, da haben wir es wieder. Die Anspielung der Vorsokratiker. Kraft des Einen, des Guten, der Form aller Form, herrscht Ordnung im Kosmos, rationale Ordnung, was Heraklit Logos-Struktur nannte.

Da aber die Form des Formseins das Gute ist, soll das Gute nachgeahmt werden. Wir sollen dem Guten ähnlich sein. Und so erhält man eine Vorstellung von moralischer und kosmischer Ordnung.

Der Makrokosmos, der Kosmos. Der Mikrokosmos, der Stadtstaat und das individuelle moralische Leben. Und die Quelle der Ordnung in beiden ist das Gute, die Form des Guten.

Nun, das scheint sich vordergründig im Zusammenhang mit der Kosmologie im Timaios abzuzeichnen. Wir werden uns gleich einige Auszüge aus dem Timaios ansehen. Im Timaios spricht er von einem Schöpfer und einer Weltseele.

Da ist mir ein Fehler unterlaufen; ich habe die Gesetze aufgeschrieben. Okay, es hätte der Timaios sein sollen. Im Timaios spricht er von einem Handwerker und einer Weltseele.

Und die Rede von der Weltseele taucht in den Gesetzen, im Philebos und im Sophisten wieder auf. Allerdings in kürzerer Form als im Timaios. Nun, was ist dieser Kunsthandwerker? Etymologisch gesehen ist ein Kunsthandwerker jemand, der Kunst schafft.

Jemand, der arbeitet. Der griechische Begriff ist Demiurg, demiurgos. Und das bedeutet Arbeiter.

Ein Handwerker. Hier also ein Bild eines kosmischen Handwerkers. Eines kosmischen Künstlers.

Und von diesem Schöpfer, so sagt Platon, habe er, da er gut war, gewollt, dass alle Dinge gut seien. Und so schuf er sie nach ihren Formen. Es ist schwer zu sagen, wie wörtlich das zu verstehen ist.

Denn in dieser Passage scheint Platon seine Methode, Sokrates in einen Dialog treten zu lassen und alles im Gespräch herauszuarbeiten, beiseitezulassen. Stattdessen hält er eine Rede und erzählt eine, wie er es nennt, plausible Geschichte. Als ob die Fähigkeit zu klaren Begriffen und wörtlichen Aussagen gleichsam auf allerlei Nebel, Wolken und begriffliche Barrieren stoße.

Es könnte also sein, dass seine Darstellung dieses Demiurgen nicht wörtlich zu verstehen ist, als wäre es eine persönliche Gottheit. Schwer zu sagen. Aber zumindest findet er die Sprache der persönlichen Gottheit am besten geeignet, um auszudrücken, was er sagen will.

Doch ganz wörtlich will er es. Beachten Sie aber, dass der Demiurg, der Schöpfer, gut ist. Als wolle er sagen: Das Gute, von dem wir in der Republik gesprochen haben, ist das, was ich hier meine.

Der Schöpfer, das Gute, ist nicht bloß ein ideales, transzendentes Ideal, das es zu bewundern gilt. Es sollte schließlich die Quelle des Seins der Formen sein. Warum sollte es nicht auch die Quelle des Werdens des Kosmos sein? Sein? Werden? Die Quelle des Seins des Kosmos.

Und so sagt er, da er gut war, wünschte er, dass alle Dinge gut seien. Und so schuf er sie nach ihren Formen. Als ob die Ideen, der Plan, der Schöpfer wären.

Das lässt ihn eher wie einen Architekten als wie einen Handwerker klingen. Die Griechen hatten eine recht aristotelische Weltsicht. Habe ich aristotelisch gesagt? Eine aristokratische Weltsicht.

Für einen Aristokraten galt es also als unter seiner Würde, tatsächlich als Handwerker zu arbeiten und die Arbeit mit den Händen zu verrichten. Doch etwas zu konzipieren und zu planen, das war eine andere Sache. Er scheint den Handwerker also als Planer, als Architekten zu betrachten.

Wer ordnet der Welt eine Seele zu? Weltseele? Ja, er scheint den Kosmos als etwas Belebtes zu betrachten, wie ein Lebewesen. Er verwendet genau diesen Ausdruck.

Leib und Seele. Tatsächlich ist diese Vorstellung so alt wie die der Vorsokratiker und noch weiter zurück. Ist Ihnen diese Zeile beim Lesen von Thales aufgefallen? Erinnern Sie sich an Thales? Die Welt ist beseelt und voller Gottheiten.

Beseelt? Hat die Welt eine Seele? Ist sie voller Seelen? Ja, denn der Begriff der Seele, das griechische Wort „psyche“, ist sehr vieldeutig. Es wird für Leben verwendet, ebenso wie das lateinische „anima“, das sowohl Seele als auch Leben bezeichnet. Verstehst du? Und so glaubten die Griechen, dass Tiere Seelen hätten.

Und wenn man in diesem Leben nicht besonders gut war, könnte man im nächsten ein Tier werden. Das galt für diejenigen, die an die Wiedergeburt glaubten. Verstehst du? Aber hier spricht er von Gottheiten, von Göttern.

Vergleicht man die Seele mit Göttern, oder bezeichnet das Wort „Götter“ einfach immaterielle Kräfte? Wesen, die nicht nur aus Fleisch und Blut bestehen, wie wir. Nichts. Götter.

Nun ja, jedenfalls besitzt er eine Weltseele. Als wäre der Kosmos ein lebendiges Wesen. Platon hat nie von Newtons mechanistischem Universum gehört.

Etwas so Totes. Verstehst du ? Für die Griechen war das Universum nicht tot. Es lebt! Mit seinen eigenen Kräften.

Ihre eigene Vitalität. Verstehst du ? Deshalb haben die Romantiker des 19. Jahrhunderts in Berlin Platon erneut studiert. Verstehst du ? Weil auch sie die Natur als lebendig ansahen.

Doch diese Weltseele ist die wirkende Kraft, die den Kosmos gemäß den Formen formt. Und der Schöpfer verleiht sie der Weltseele, die alles durchdringt, belebt und befähigt, dies gemäß den Formen zu tun. So wie deine Seele deinen Körper beleben und bewegen soll, damit er im Einklang mit dem Guten, den Formen, handelt.

Die Weltseele, der gesamte Kosmos, sollte also nach dem Guten geordnet sein. Kosmische Ordnung. Nun, in seinen weiteren Ausführungen dazu in den Philebos- und Sarvis-Gesetzen scheint ein Zusammenhang zwischen Seele und Vernunft zu bestehen.

Genauso wie in der individuellen menschlichen Seele. Die rationale Seele ordnet das Leben . So ist auch die Weltseele gewissermaßen der rationale Ordnungstifter.

du ? Und du gehst zurück zu Heraklits Logos und greifst dieses Konzept auf. Anaxagoras' Nous. Tatsächlich lobt er Anaxagoras im Philebos in diesem Kontext dafür, dass er in Kategorien dieser kosmischen Vernunft, des Nous, denkt.

Auch wenn Anaxagoras nicht weit genug ging. Nun, wir werden uns diese Kosmologie später im Timaios ansehen. Im Thaitetos konzentriert er sich jedoch mehr auf die moralische Ordnung.

Und sehen Sie sich den Auszug aus dem Thaitetos auf dem Handzettel unten auf der ersten Seite an. Die Rede des Sokrates: Das Übel lässt sich niemals beseitigen.

Denn das Gute hat immer sein Gegenteil. In der Welt der Einzelheiten gibt es stets gegensätzliche Eigenschaften. Licht und Dunkelheit.

Heiß und kalt. Trocken und feucht. Das Gute hat sein Gegenteil, das Böse.

Auch in der göttlichen Welt haben sie keinen Platz. Doch in diesem Bereich unserer sterblichen Natur müssen sie uns zwangsläufig heimsuchen. Im Reich der Ewigkeit gibt es kein Böses.

Es ist Teil dieser Welt. Wir kommen gleich auf die Diskussion über das Böse zurück. Aber lesen wir erst einmal den Rest des Absatzes.

Deshalb sollten wir alles daransetzen, diese Welt zu verlassen und in die andere zu gelangen. Das bedeutet, dem Göttlichen so weit wie möglich ähnlich zu werden. Das heißt, mithilfe der Weisheit rechtschaffen und gerecht zu werden.

Gott ähnlich zu sein ist das Gute, das wir anstreben müssen. Nichts. Es ist gar nicht so einfach, Menschen davon zu überzeugen, dass die Gründe, das Böse zu meiden und nach dem Guten zu streben, nicht die sind, die die Welt vorgibt.

Das richtige Motiv ist nicht, unschuldig und gut zu erscheinen. Es geht dem Rhetoriker um den Schein. Diese Sophisten!

Das ist meiner Ansicht nach nichts anderes als ein Ammenmärchen. Betrachten wir die Wahrheit einmal so: Im Göttlichen gibt es keinen Schatten der Ungerechtigkeit.

Nur die vollkommene Rechtschaffenheit. Und nichts ist dem Göttlichen ähnlicher als jeder von uns, der so rechtschaffen wie möglich wird. Mit dem geringsten Anflug von Ungerechtigkeit.

Hier zeigt ein Mensch seinen wahren Geist und seine wahre Kraft. Oder seine Geisteslosigkeit und seine Bedeutungslosigkeit. Dies zu erkennen, ist wahre Weisheit und herausragende Leistung.

Es nicht zu erkennen, ist blind und niederträchtig. Daher hat die Form des Guten moralische Bedeutung. Die Form des Guten liefert das Modell, das Ideal für ein moralisches Leben.

Der Staatsmann, der über Politik spricht, vergleicht Gott – und er verwendet den Begriff „Gott“ – mit einem Staatsmann, der sein Volk hütet. Er vergleicht den Staatsmann mit einem Hirten und somit auch Gott mit einem Staatsmann, der sich um das Wohl seines Volkes kümmert.

Und in den Gesetzen spricht er von Gott als einer sich selbst bewegenden Weltseele. Als hätte er die Unterscheidung zwischen Schöpfer und Weltseele aufgehoben und sie zu einem Ganzen vereint.

Gott ist eine sich selbst bewegende Weltseele, die alles weiß. Er kümmert sich um die Menschen und ihre Angelegenheiten. Das ist die Hirtenrolle.

Er belohnt Gutes und Böses. Und er verleiht der Natur als Ganzes Vollkommenheit . Der Gott der Gesetze.

Nun, das ist im Großen und Ganzen das sich entwickelnde Gottesbild, das man bei Platon findet. Es ist faszinierend. Man würde in Platons „Staat“ – etwa bei der Idee des Guten – oder bei Parmenides – wo es um das Eine geht – ohne Zögern sagen, dass es sich um ein theistisches Wesen handelt.

du ? Und doch, wenn man zu den Gesetzen kommt, dem Timaios, klingt es immer mehr danach. Und dann kommen noch die moralischen Dimensionen hinzu. Der Timaios, so hat man zunächst den Eindruck, handelt einfach von Kosmologie.

Liest man jedoch den gesamten Timaios, so geht es ihm im Kern nicht um Kosmologie, sondern um das moralische Leben, um die Sorge um die Seele.

Und er arbeitet das anhand der Vorstellung einer kosmischen Ordnung heraus, die vom Guten gelenkt wird. Aktiviert durch eine Weltseele. Verstehst du ? Platons Kosmologie ist also ein Mittel zum Zweck, um über die moralische Ordnung zu sprechen.

Im Leben des Einzelnen und im Leben des Stadtstaates. Lassen Sie mich hier kurz innehalten. Noch Fragen? Ich möchte auf das Problem des Bösen eingehen, aber lassen Sie uns zunächst diesen Punkt betrachten.

Noch Fragen? Ja? Ich verstehe nicht ganz, warum die höchste Form die Form des Guten sein muss . Warum kann sie nicht die Form der Liebe sein? Nun ja. Die Form einer Sache ist das Ideal, der Archetyp.

Und der Begriff des Guten ist hier der Begriff dessen, was exzellent ist. Es geht um Exzellenz . Wenn man also in Graden denkt, in denen Dinge an der Formgebung beteiligt sind.

Sie ? Ganz oben, an der Spitze, steht der Gedanke der Exzellenz. Das höchste aller Güter. Nun, er will kein bestimmtes Gut nennen.

du ? Aber was gut, was gut, was ausgezeichnet ist, daran denkt er nicht nur im Hinblick auf das moralisch Gute. Verstehst du ? Sondern auch auf das nicht-moralische Gute. Beachte, wie weit wir den Begriff „gut“ fassen.

Sie ? Wir sagen „Guten Tag“. Wir sprechen von einem braven Hund. Von einer guten Mahlzeit.

du ? Es geht um eine gute Tat und einen guten Menschen. Das Wort „gut“ bedeutet also einfach Exzellenz. Qualität.

Ideale Qualität. In diesem Sinne ist es also der Oberbegriff. Egal, ob man von Güte im Wissen spricht, also vom Besitz der Wahrheit.

Oder Güte in den Künsten, die für ihn eine Frage der Schönheit ist. Verstehst du ? Oder Güte im moralischen Leben, die für ihn Rechtschaffenheit oder Gerechtigkeit bedeutet. Das sind einfach die Wege , auf denen sich das Gute offenbart.

Für ihn war das Gute lediglich das am besten geeignete, um an der Form teilzuhaben. Es ist das Wesen der Form. Gut, berechnete Frage, stürzen wir uns in das Problem des Bösen.

Offensichtlich verkörpert das Böse Disharmonie. Das Gute hingegen steht im Kosmos für harmonische Ordnung, bei der alles seinen Platz hat .

Das Böse ist eine Form der Disharmonie. Wie erklären wir Harmonie und Disharmonie im Kosmos? Gut und Böse? Nun, er liefert an verschiedenen Stellen unterschiedliche Erklärungen, zumindest oberflächlich betrachtet.

Im Timaios bemerkt er, dass neben der Wirkung der Vernunft auch die Weltseele wirkt. Außerdem wirkt die Notwendigkeit . Der griechische Begriff „anankhe“ lässt sich wohl so transkribieren.

Notwendigkeit. Eine Art kausale Notwendigkeit eines blinden Schicksals. So wirken in der Natur neben dem Guten auch gleichsam blinde Kräfte.

Und manche verbinden das mit dem, was er über das Nichtsein sagt, als wäre es eine Art urtümliche Materie . Unbändig. Mit eigener Willkür.

Als wäre Platon ein metaphysischer Dualist gewesen. Es gibt ewige Materie , die man nicht vollständig beherrschen kann. Und es gibt eine ewige Seele, die Vernunft.

Das Böse entsteht, weil die widerspenstige Materie sich einer vernünftigen Ordnung widersetzt. Ähnlich verhält es sich mit dem menschlichen Körper, der, von Zwängen getrieben und Kräften unterworfen, die wir nicht kontrollieren können, außer Kontrolle gerät. Daraus ergibt sich eine dualistische Interpretation.

Diese Interpretation tendierte eher in die gnostische Richtung. Die vorherrschende Denkrichtung nach Platon, die ihn interpretierte, war monistischer. Als gäbe es nicht zwei letztendliche Realitäten, sondern nur eine.

Materie ist im Grunde Nichtsein. Nichts. Und was wir dann haben, ist Form, die versucht, sich in Einzelheiten in einer Welt widersprüchlicher Einzelheiten zu manifestieren.

Eine solche Notwendigkeit. Das führt eher zu einer idealistischen als zu einer dualistischen Interpretation. Alles Existierende ist vernunftbegabt .

Seele. Gedanke. Form .

Aber es gibt Manifestationen davon. Phänomene. Erscheinungen.

Aber sie sind nicht die Realität an sich. Nun, diese Richtung findet sich in der neuplatonischen Bewegung wieder, auf die wir später noch eingehen werden. Es herrscht also diese Unsicherheit bezüglich Notwendigkeit und Vernunft.

Wenn man so will, kann man die Notwendigkeit als Naturkräfte betrachten. Er fragt also: Wenn man aus dem Fenster fällt und sich das Genick bricht, wodurch wird das verursacht? Das ist doch kein rationales Universum, oder? Nun, es gibt Naturkräfte, die einem Probleme bereiten, wenn man nicht vorsichtig ist. In den Gesetzen macht er dann eine andere, rätselhafte Andeutung, die in eine dualistische Richtung zu gehen scheint.

Neben dem Einen oder der Weltseele spricht er von einer Dyade . DYADE. Eine Dyade .

Das ist buchstäblich eine Sekunde. Wenn eine Monade eine erste ist, dann ist eine Dyade eine zweite. Als ob da noch eine zweite Art von etwas involviert wäre.

Meint er damit mehr als nur Naturkräfte? Schwer zu sagen. Die ausführlichere Darstellung findet sich im Statesman. Und genau die habe ich auf die zweite Seite des Handouts geschrieben.

Schauen wir uns das also einmal an. Zweite Seite im Handout. Was er da hat, ist gewiss keine dualistische Angelegenheit.

Es ist eher so, als ob in der physischen Welt gegensätzliche Eigenschaften zusammenwirken. Schon die Vorsokratiker sprachen von Elementen und immer von gegensätzlichen Elementen. Denken Sie nur an Anaximander.

Weil er nicht nur Nässe, wie Wasser, sondern auch Trockenheit vorfand. Und nicht nur Hitze, sondern auch Kälte. Er weigerte sich, eines der Elemente als das Letzte zu bezeichnen.

Und er sprach stattdessen von seinem Apiron, diesem undefinierten Etwas. Nun, Platon scheint davon auszugehen, dass es im physikalischen Kosmos zwei gegensätzliche Eigenschaften gibt. Und beachten Sie, wie er dies tut.

Ganz oben auf der Seite. Hört zu, und ihr werdet hören. Es gibt eine Ära, in der Gott selbst dem Universum auf seinem Weg beisteht und es lenkt, indem er ihm seine Rotation verleiht.

Es gibt aber auch eine Phase, in der er seine Kontrolle abgibt. Dies geschieht, wenn die Schaltkreise unter seiner Steuerung ihre vorgesehene Laufzeit erreicht haben. Danach beginnt das System, sich aus eigener Kraft in die entgegengesetzte Richtung zu drehen.

Denn es ist ein Lebewesen, dem der Schöpfer, der es einst erschaffen hat, Vernunft verliehen hat. Und diese Fähigkeit zur Umkehrung der Drehrichtung ist ihm notwendigerweise angeboren, aus einem Grund, den ich noch erläutern muss. Verstehst du? Es ist, als würde man eine Feder spannen und loslassen.

Und wenn du ihn loslässt, rollt er sich wieder ab. Verstehst du? Du hast den Gartenschlauch aufgerollt und drehst dann den Wasserdruck voll auf. Und er rollt sich von selbst ab.

Es ist, als ob etwas im Gartenschlauch, im Frühling, im Kosmos etwas dagegen an Ort und Stelle hält. Lesen Sie also weiter. Unveränderlich, standhaft und beständig zu sein, ist allein dem Göttlichsten vorbehalten.

Die Beschaffenheit des Körpers rechtfertigt diesen Rang nicht. Nein, die körperlichen Dinge sind ständig im Wandel. Sie bleiben nicht an Ort und Stelle.

Der Himmel oder das Universum, wie wir es nennen, hat von seinem Schöpfer viele gesegnete Gaben empfangen. Doch es wurde ihm auch eine körperliche Form verliehen. Daher ist es unmöglich, dass es ewig unveränderlich bleibt.

Doch seine Bewegung ist an einer Stelle gleichförmig und variabel. Daher hat es von Gott eine umgekehrte Rotation erhalten, die geringstmögliche Abweichung seiner Eigenbewegung. Ja, diese negative Bewegung ist die geringstmögliche Art von Negativität, die man sich vorstellen kann.

Und es gibt gewisse Folgen davon, die für das Funktionieren einer endlichen Welt notwendig sind, aber nicht gut. Sich ewig im selben Sinne zu drehen, ist allein dem Herrn und Lenker aller Dinge vorbehalten. Und selbst er kann das Universum nicht in die eine, dann in die andere Richtung bewegen.

Aus all diesen Gründen gibt es viele Lehren über das Universum, die wir nicht vertreten dürfen. Wir dürfen nicht sagen, dass es sich von selbst bewegt und sich unaufhörlich in ein und derselben Richtung dreht. Wir dürfen nicht sagen, dass Gott es als Ganzes durch alle Zeiten hindurch in zwei entgegengesetzten, gegenläufigen Umdrehungen dreht.

Wir können nicht sagen, dass ein Gottheitenpaar es dazu bringt, sich abwechselnd in gegensätzlichen Bedeutungen zu drehen. Er scheint den Dualismus dort ausdrücklich abzulehnen. Verstehst du?

Nicht etwa zwei gegensätzlichen Gottheiten. Wir müssen daher die oben genannte Lehre bekräftigen, die die verbleibende Möglichkeit darstellt. In einer bestimmten Epoche wird sie durch die transzendente göttliche Ursache unterstützt und empfängt so Erneuerung des Lebens und Unsterblichkeit.

In der anderen Ära bewegt es sich, sobald es freigesetzt wird, aus eigener Kraft und speichert dabei so viel Schwung, dass es sich rückwärts drehen kann. Der verbleibende Absatz, der einige Seiten später folgt, ist eine Parallele dazu. Durch Gottes Eingreifen, als er es in seine Ordnung brachte, erhielt es all seine Tugenden.

Aus seinem ursprünglichen chaotischen Zustand, diesem Urchaos, diesem Urbrei, entspringen alle Übel und Ungerechtigkeiten. Übel, die es wiederum in den Lebewesen in sich hervorbringt. Wird es jedoch von einem göttlichen Führer geleitet, bewirkt es Gutes und wenig Böses in den Geschöpfen, die es erzieht und erhält.

Doch wenn die Welt ohne Gott weiterreisen muss, verläuft sie in den Jahren unmittelbar nach seinem Verlust der Herrschaft recht gut. Mit der Zeit jedoch, wenn das Vergessen Gottes einsetzt, macht sich der uralte Zustand des Chaos bemerkbar. Und schließlich, gegen Ende dieses kosmischen Zeitalters, spitzt sich diese Unordnung zu.

Es bringt ein paar gute Dinge hervor, verdirbt sie und so weiter. Und dann blickt Gott wieder darauf, der es einst geordnet hat. Er sieht seine Nöte, besorgt, dass es, von Stürmen und Verwirrung gepeitscht, untergeht und sich erneut im bodenlosen Abgrund der Unähnlichkeit auflöst, und ergreift wieder das Ruder.

Er entwirft also eine Art zyklische Kosmologie. Zyklen sozusagen, von – wie man so schön sagt – geordneter, rationaler Harmonie und zunehmender Disharmonie. Einige der Vorsokratiker hatten ähnliche zyklische Kosmologien.

Sie erinnern sich sicher an Anaximenes, der Luft als Grundelement ansah und an Zyklen der Kondensation und Verdünnung dachte. Integration, Desintegration. Solche zyklischen Prozesse.

Eine durchaus gängige Vorstellung bei den alten Griechen. Sie findet sich später in Platons politischem Denken wieder, wenn er über alternative Regierungsformen nachdenkt, die sich in endlosen Zyklen ablösen und die eine Gesellschaft durchlaufen wird. Verstehst du?

So erzeugt eine wohlwollende Tyrannei genau das Gegenteil, sobald der wohlwollende Herrscher weg ist. Man sehe sich nur das Chaos in Russland nach einem harten Durchgreifen an. Ein Kreislauf, ein Kreislauf, ein Kreislauf.

Platon scheint also in diese Richtung zu denken. Demnach birgt die endliche Existenz eine inhärente Instabilität in sich, da sie eine Welt des Werdens und des Wandels ist. Das Böse ist somit ein natürlicher Bestandteil der natürlichen Ordnung des endlichen physikalischen Universums.

Es ist ein natürlicher Bestandteil. Das Problem des natürlichen Übels ist also ein Problem, das in der Natur eines endlichen Wesens selbst liegt und nicht auf moralischen Überlegungen beruht. Und wir unterscheiden natürlich bis heute zwischen natürlichem und moralischem Übel.

Natürlich wird diese Sichtweise des Bösen christliche Theologen nicht zufriedenstellen. Sie hilft aber dabei, das Problem des Bösen, mit dem sie sich auseinandersetzen müssen, zu verdeutlichen. Wie wir gleich sehen werden.

Okay, noch eine Frage? Ja. Ja. Ja, in den Formen, die ewig und unveränderlich sind, gibt es kein Böses.

Die Form des Menschseins ist die unveränderliche, ideale Natur des Menschseins. Okay. Erst wenn man es mit konkreten Menschen zu tun hat, mit verkörperten Menschen, dann begegnet man der gegenteiligen Tendenz.

Der ideale Apfel ist nicht faulig. Nur bestimmte Äpfel verfaulen. Ähm.

Ja. Ja. Natürlich ist der Deismus, die Ansicht, dass Gott zwar erschaffen hat, aber nicht aktiv beteiligt ist, eigentlich eine Entwicklung des 18. Jahrhunderts.

Man könnte, wenn man so will, sagen, dass hier eine gewisse Vorwegnahme des Deismus mitschwingt, weil Gott nicht ständig die Kontrolle behält. Um Platons Analogie zu verwenden: Manche sehen darin, wie bereits erwähnt, eine Art Dualismus.

In der späteren neuplatonischen Weiterentwicklung daraus entsteht eine Art Pantheismus. Nun, Platon, entscheide dich endlich! Doch nein, der arme Platon, er ahnt es voraus und kommt der klaren Abgrenzung dieser Alternativen zuvor.

Er tappt im Dunkeln. Ja. Ähm.

Ja. Ja. Ja.

Ja. Sehen Sie, die Frage ist, ob Nichtsein bedeutet, dass es keine ewige Form gibt, aber gleichzeitig die Möglichkeit offenlässt, dass es etwas Unerschaffenes, Urhaftes gibt. Genau.

Du redest falsch herum; du sagst, wenn es etwas als Nichtsein gibt, kann man nicht sagen, dass es ein Nichtsein gibt. Ja, in diesem Fall zu sagen, dass es ein Nichtsein gibt, würde nicht bedeuten, dass das Nichtsein mit dem Nichts identisch ist, sondern nur mit dem Nichts im Speziellen . Okay.

Erinnerst du dich an den Satz „Nichts Besonderes“? Er ist wichtig. Du fandest ihn witzig, als ich ihn sagte, nicht wahr? Er war bedeutsam, nicht nur witzig. Gut, nun, was zu diesem Thema noch übrig bliebe, wäre, gemeinsam die Timaios-Auszüge in der Anthologie durchzugehen, aber dafür haben wir keine Zeit.

Beginnen wir also am Mittwoch damit. Das bietet eine gute Gelegenheit, weitere Fragen zu diesem Thema anzusprechen, bevor wir uns mit der menschlichen Seele, dem Mikrokosmos, befassen. Vielen Dank.